

1/2013

PFARRBRIEF

St. Agnes ■ St. Kunibert ■ St. Ursula ■ St. Gertrud



Sehr geehrte Leserinnen und Leser, „Ich bin sicher, die Kirche kann viele Geschichten erzählen.“ sagt Khayati Leila, als ich sie um ein kurzes Statement zur Agneskirche bitte. Wie Recht sie hat, haben wir bei den Recherchen zu unserem neuen Pfarrbrief erfahren. Da die Kirche selbst nicht sprechen kann, haben wir die Geschichten von anderen erzählen lassen. Vor 100 Jahren wurde die Kirche geweiht, aber schon vor 111 Jahren in den Dienst genommen. Warum der Bischof erst nach 11 Jahren die Kirche weihte, weiß Günter Leitner, Stadtführer und Veedelsbewohner, zu erzählen.

Die Geschichte der Kirche ist eng mit einer Familie verbunden, insbesondere mit Peter Joseph Roeckerath, der die Kirche im Andenken an seine Frau gestiftet hat. Warum es trotzdem keine Familienkirche ist, berichtet Waltraud Finken, die Urenkelin des Stifters. Die Agneskirche lebt weiter, vor allem durch die Geschichten der Menschen,

Editorial

die hier beten und Gottesdienst feiern. Für viele gehört St. Agnes zum Alltag. Wir haben Nachbarn der Agneskirche gefragt, wie es für sie ist, von ihrem Schreibtisch, von ihrem Arbeitsplatz beinahe täglich auf die Kirche zu blicken.

St. Agnes wurde gebaut, weil die katholische Bevölkerung bis „dahin die von ihren Wohnungen zum Teil recht abgelegenen Kirchen St. Ursula und St. Kunibert aufsuchen“ musste „um ihren kirchlichen Pflichten nachkommen zu können“, wie 1902 eine Kölner Zeitung schrieb. Für St. Gertrud wurde vor 50 Jahre der Grundstein gelegt, damit die Katholiken rund um die Krefelder Straße auch eine Kirche in ihrer Nähe haben. Alle vier Kirchen bilden heute eine Pfarrgemeinde. St. Gertrud ist bei der Bevölkerung am wenigsten bekannt, jedoch für Architekturfreunde von großer Bedeutung. Und neuerdings auch für Freunde der zeitgenössischen Kultur.



Auch zu diesem Gotteshaus lassen wir angesichts der Grundsteinlegung 1963 Geschichten erzählen.

Unsere Gespräche haben uns noch einmal gezeigt: der Turm der Agneskirche ist für viele Ausdruck von Heimat. Deswegen haben wir ihn mit seiner ganzen Majestät auf das Titelbild gesetzt. Auf der Rückseite sehen sie ein Baustellenfoto aus dem Jahr 2013. Unsere Kirchen sind ständige Baustellen: ohne diese, die immer sowohl Konservierung als auch Veränderung mit sich bringen hat das uns aus der Vergangenheit überreichte keine Zukunft.

Wir hoffen, Sie auch dieses Mal mit unseren Texten und mit unseren Bildern informieren und unterhalten zu können.

Für die Redaktion

Norbert Bauer, Pastoralreferent

Inhalt

11 Dinge die Sie über St. Agnes wissen müssen	3
Erste Ansprechpartnerin – Interview mit Claudia Eisenreich	4
Tannengrün & Kaisertoast – Zeitungszeugen	6
Agnes, das Alphatier – Kirchenführung mit Günter Leitner	8
Keine Familienkirche – Interview mit Waltraud Finken	10
Agnes, Gertrud und die Generation U-90	12
Mädchen am Altar	13
Zauberwort Baugenehmigung – Neubau Kindertagesstätte	14
Nicht so ein Schlauch – eine Musline in St. Gertrud	16
Böhm lehrt beten – ein Katholik in der Moschee	18
Du sollst nicht stehlen – Diebstahl in der Agneskirche	20
Wussten Sie schon?	21
Nationaler Eucharistischer Kongress	22

1. Die Heilige Agnes war eine legendäre Märtyrerin des dritten Jahrhunderts, deren Grab sich in Rom befindet.

8. Die Agnesgemeinde war über viele Jahre eine der größten Gemeinden des Erzbistums Köln (mit teilweise über 24.000 Katholiken). An diese Zahlen von

11 Dinge, die Sie über St. Agnes wissen müssen

2. Die Agneskirche verdankt sich einem Stifter, Dr. Peter Joseph Roeckerath (1837-1905). Nach einer ersten, kinderlosen Ehe mit Anna Harnischmacher, die früh verstarb, heiratete Dr. Roeckerath Agnes Schmitz. Dem Andenken seiner Frau und der gemeinsamen 12 Kinder widmete Dr. Roeckerath die Stiftung einer neuen Kirche.

3. St. Agnes ist nach dem Dom die größte Kirche Kölns mit 80 m Länge und 40 m Breite sowie einer bebauten Fläche von 2155 m². Der Turm ist etwas über 60 m hoch.

4. Der Turm hat keine Spitze: nicht wegen Kriegsschäden – wie manche vermuten, sondern aufgrund der Wünsche des Stifters (siehe oben) der Kirche. Er hatte konkrete Anliegen an den Architekten Carl Rüdell: „Ich habe den Wunsch, dass eine der Kirchen der Neustadt als reine Hallenkirche erbaut werde. Ich habe, wie bei den münsterschen Hallenkirchen, eine Turmanlage ohne Helm gewünscht“.

5. Am 21.1.1902 wurde die Kirche „benediziert“ und damit für den Gottesdienst eröffnet. Der Stifter selbst nahm aus Bescheidenheit an den Feierlichkeiten der Einsegnung nicht teil. Am 20.5.1913 wurde die Kirche nach Vollendung der Sakristeianlage von Kardinal Felix von Hartmann feierlich geweiht.

6. Der Stifter dachte sehr modern und sozial. Er wollte keine reservierten Kirchenplätze für Honoratioren und ließ eine Krypta errichten für die Gottesdienste der Gemeinden ausländischer Arbeiter in Köln.

7. Das Grab des Stifters liegt im westlichen Seitenschiff der Kirche; der nach seinem Namenspatron benannten Petruskapelle. Agnes Roeckerath, geb. Schmitz und Carl Rüdell, der Architekt, haben auf Melaten ihre letzte Ruhe gefunden.

Gemeindemitgliedern reicht die neue Kirchengemeinde St. Agnes auch nach der Fusion mit St. Kunibert sowie St. Ursula nicht heran (heute aktuell 8955).

9. Auf dem Gebiet der Agnesgemeinde liegt die Zentrale der KAB (Katholische Arbeiterbewegung). Die KAB war in der Zeit des Nationalsozialismus ein



Zentrum des Widerstands. Deshalb ist heute die Krypta der Agneskirche eine Gedenkstätte für die Glaubenszeugen und Widerständler aus der KAB – allen voran des seligen Nikolaus Groß.

10. Das Fanal der Geschichte von St. Agnes war nach den Zerstörungen des 2. Weltkrieges der große Brand vom 18.6.1980, der allerdings eine großzügige Renovierung ermöglichte: z.B. Wiederherstellen der im Krieg zerstörten Gewölbe oder eine neue Orgel.

11. St. Agnes ist täglich von 8 bis 20 Uhr geöffnet.

Pfarrer Frank Müller

Seit März begegnen Sie in unserem Pfarrbüro einem neuen Gesicht. Hier können Sie mehr über unsere neue Mitarbeiterin Claudia Eisenreich erfahren.

Pfarrbrief: Frau Eisenreich, Sie sind jetzt Pfarramtsekretärin mitten in Köln. Sind Sie eigentlich Kölnerin?

Claudia Eisenreich: Ja, ich bin in Köln geboren und bin seitdem nicht mehr davon weggekommen. Allerdings habe ich bis auf einige Jahre in Köln-Esch nie in Köln selbst gewohnt. Ich bin in Pulheim, im Westen von Köln, aufgewachsen und dort lebe ich auch heute wieder mit meiner Familie. Ich genieße die ländliche Umgebung und gleichzeitig die unmittelbare Nähe von Köln. Mit dem Zug bin ich in einer Viertelstunde am Dom. Was will man mehr?

Verraten Sie uns, was Sie vor Ihrer Tätigkeit im Pfarrbüro getan haben?

Vor meiner Familienzeit war ich in der Öffentlichkeitsarbeit



von den dreien auch auf die höhere Schule gekommen ist, was das für mich Anlass, nach einer Möglichkeit zu suchen, wieder in Teilzeit berufstätig zu werden. Wenn man 14 Jahre aus dem Beruf raus ist, muss man bereit sein, auch etwas ganz Neues zu wagen.

Ich bin sehr froh, dass ich nun im Pfarramt St. Agnes diese Chance bekommen habe.

Auch wenn Sie noch nicht die berühmten 100 Tage im Amt sind, können Sie bestimmt

schon ein erstes Resümee von Ihrer Arbeit ziehen.

Natürlich hatte ich auch vor Antritt meiner Arbeit eine Vorstellung davon, wie es in einem Pfarrbüro zugeht, denn ich bin ja selbst in unserem eigenen Pfarrbüro „Stammkundin“ und habe auch zu unseren Pfarrsekretärinnen in der Gemeinde eine enge Beziehung.

Erste Ansprechpartnerin

Interview mit Claudia Eisenreich, Mitarbeiterin im Pfarrbüro

für das Kuratorium Deutsche Altershilfe tätig. Die Arbeit dort hat mir sehr viel Spaß gemacht, aber als dann unsere drei Söhne Schlag auf Schlag kamen, habe ich mich entschlossen, ganz auf „Familienmanagerin“ umzusatteln. Im Laufe der Jahre, die ich „nur“ zu Hause war, habe ich mich dann stark ehrenamtlich in der Gemeinde und den Schulen meiner Kinder engagiert. Nachdem der Jüngste

Denk ich an St. Agnes...

...fühle ich mich von ihr wohlwollend betrachtet und angenommen. Sie stellt mich nicht in den Schatten, lässt eher Licht und Luft vorbei. Zeit meines Lebens ist sie mir gegenwärtig: als Kind zum Emporstrecken, Kerzen beschienene Düsternis mit Ehrfurcht gebietender Patina als Messdiener. Mit der Hand vorm Mund, ungläubig, als die Feuerbrunst an ihr frisst. In der wenige Jahre währenden Abwesenheit ein spürbares Fehlen. Wieder zurück die Erkenntnis, wie wertvoll ein Ort ist, der Heimat bedeutet.

Uli Ormanns, Buchhändler



Dennoch ist es natürlich ein Unterschied, ob man vor oder hinter dem Schreibtisch sitzt... Die ersten Wochen waren recht turbulent für mich, denn ich wurde direkt „ins kalte Wasser“ geschubst und musste schon sehr bald ganz selbstständig schalten und walten. Ich muss sagen, dass ich mich dennoch direkt ausgesprochen wohl gefühlt habe und ausnahmslos von allen sehr freundlich empfangen wurde. Meine vielen Fragen wurden geduldig beantwortet und über einige kleine Fehler wurde tolerant hinweggesehen...

Nun bin ich dabei, mir die vielen sehr abwechslungsreichen Aufgabengebiete zu erarbeiten und mich mit den für mich neuen Computer-Programmen anzufreunden. Ein wenig habe ich schon das Gefühl „angekommen“ zu sein, auch wenn ich noch viel lernen muss. Jedenfalls ist mein neuer Job keineswegs langweilig und ich finde es toll, dass ich in einer so lebendigen und regen Gemeinde, auch mit so vielen kulturellen Veranstaltungen, gelandet bin.

Was machen Sie am liebsten, wenn Sie nicht im Pfarrbüro sitzen?

Singen! Mit fünf Jahren habe ich im Kinderchor mit dem Singen begonnen und bin seitdem immer in mindestens einem Chor gewesen. Das Singen ist wirklich mein liebstes Hobby, denn es entspannt ungemein, man trifft im Chor immer nette Leute und es macht einfach Spaß, aktiv Musik zu machen!

Meine zweite Leidenschaft ist das Lesen. Leider bin ich nicht mehr so ein Vielleser wie früher, weil mir einfach die

Zeit dafür fehlt, aber mit einem guten Buch in der Hand kann ich ganz schnell alles um mich herum vergessen.

Seit einiger Zeit habe ich auch das Rezitieren für mich entdeckt. Eine Freundin, die Pianistin ist, hat mich überredet, meine Stimme doch einmal anders als singend einzusetzen und so treten wir seit drei Jahren gemeinsam mit musikalisch-literarischen Konzertprogrammen auf.

Wenn dann noch Freizeit übrig bleibt, mache ich gerne Fahrrad oder Inliner-Touren - und ich gehe mit meinem Mann in einen Tanzkurs!

Sie sind nun bei der Katholischen Kirche beschäftigt. Hat das eine besondere Bedeutung für Sie?

Nun, es ist ja so, dass ich schon sehr lange bei der Katholischen Kirche beschäftigt bin: früher als (Ober-) Messdienerin, später als Tauf- und Kommunionkatechetin, als Mitglied im Pfarrgemeinderat, als Mitarbeiterin in unserer KÖB, im Kindermesskreis, als Lektorin... Das alles natürlich unbezahlt – aber nicht umsonst, wie es so schön in der Werbung für das Ehrenamt heißt!

Mich auf eine bezahlte Anstellung bei der Katholischen Kirche zu bewerben, war also naheliegend und ich konnte mein vielfältiges ehrenamtliches Engagement in der Gemeinde dabei in die Waagschale werfen. Wichtig war für mich, einen Arbeitgeber mit sozialer Verantwortung zu finden, bei dem der Mensch mehr im Mittelpunkt steht, als Umsatzzahlen – und ich hoffe, ihn gefunden zu haben!

Das Interview führte Norbert Bauer

Denk ich an St. Agnes...

...denke ich immer wieder gerne an die wunderbare Atmosphäre, die um die Agneskirche während des Weltjugendtags herrschte und zu der die unzähligen vor allem jungen Gäste aus der ganzen Welt, die vielen freiwilligen Helfer und die Menschen im Viertel mit ihrer Neugierde, ihrer Offenheit und Hilfsbereitschaft beigetragen haben.

Dr. Gabriele Feige, Agnes-Apotheke



Wie war's geschmückt? Wer hatte die Schlüsselgewalt? Wer war dabei und wer sprach was über wen? Heute wie vor einhundert Jahren weiß das die Zeitung.

Wir blicken 111 bzw. 100 Jahre zurück und drucken Auszüge aus den jeweiligen Artikeln des „Stadtanzeigers“, damals Lokalbeilage der „Kölnischen Zeitung“. Besonders die Ansprache des Erzbischofs beim Kirchweih-Festessen schien der

Tannengrün und Kaisertoast

Zeitungszeugnisse erzählen Details zur Kirchweihe von St. Agnes, von Klaus Nelßen

Zeitung eine lange Dokumentation wert. Und auch wir denken, dass diese Worte, in aller kritischen Distanz, ein

wichtiges Zeugnis sind für die Umstände der Weihe der Kirche: der Vorabend des 1. Weltkrieges. Der „Cölner Local-Anzeiger“ hielt dagegen die Worte eines Gastes fest, der später noch Geschichte schreiben sollte.

Stadtanzeiger zur Kölnischen Zeitung: Dienstag, 21. Januar 1902

„Großartig in der Formgebung, schließt sich diese weite Hallenkirche, in gotischem Stile erbaut und mit lauter schöner Bildhauerarbeit versehen, in musterhafter Ausführung den hervorragenden Kirchenbauten Kölns würdig an. Sie wird nach ihrer Vollendung eine eigenartige Erscheinung in Köln dadurch bilden, dass sie den nordfranzösisch-belgischen Typus der Gotik zum Ausdruck bringt. (...) Einfach und würdig vollzog sich heut Vormittag der Einsegnungsakt. Die Straßen des Stadtteils, insbesondere die Neußerstraße und deren Querstraßen, zeigten reichen Fahnschmuck. Auch die Kirche, deren

Inneres geschmackvoll ausgestattet war, trug äußerlich Fahnschmuck und eine Ehrenpforte mit der Aufschrift „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren“, erhob sich vor dem Westportal. (...) Ein Sohn des Stifters der Kirche überreichte darauf in gebundener Rebe den Schlüssel dem Benedicanten, der ihn seinerseits dem Pfarrer Janßen reichte, damit er die Kirchentür öffne. (...) Sodann fand ein feierliches Hochamt statt. (...) Die weihevollte Festpredigt hielt Pfarrer Ditges von St. Kunibert nach dem Credo. Mit dem gemeinsamen Schlussgesang: *Großer Gott wir loben dich*, schloss gegen 11 ½ Uhr die erhebende Feier.“

Stadtanzeiger zur Kölnischen Zeitung: Dienstag, 20. Mai 1913

Morgenausgabe

„Der heutige Tag wird in der Geschichte der St. Agnes-Gemeinde für alle Zeiten einen Ehrenplatz einnehmen. Nachdem die St. Agnes-Kirche bereits am 21. Januar 1902 in Benutzung genommen worden war, erhielt sie erst heute Vormittag ihre kanonisch vorgeschriebene Weihe. Um 7 ½ Uhr traf der Konsekrator, Erzbischof Dr. Felix v. Hartmann, vor dem Portal der mit Tannengrün, Fahnen und Wappen geschmückten Kirche ein, begrüßt von Pfarrer Janßen und der übrigen Geistlichkeit. (...) Nach dem Evangelium hielt der Erzbischof an die in großer Anzahl erschienenen Gläubigen eine Ansprache, in der er die Pfarreingesessenen aufforderte, in ihrem Eifer für das schöne Gotteshaus weiter zu streben und nicht zu erlahmen, schon im Hinblick auf den Stifter der Kirche,

der dort bekanntlich seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Mit einem Gebet für den Erbauer und alle Wohltäter des Gotteshauses schloss der Erzbischof seine Rede.“

Mittagsausgabe

„In dem stimmungsvoll mit Frühlingsblumen und Blattpflanzen geschmückten Festsaale des St. Agneshauses fand heute Mittag um 1 Uhr aus Anlass der Konsekration der St. Agneskirche ein Festmahl statt. Auf der Bühne prangte inmitten eines reichen Blumenflors das erzbischöfliche Wappen. Auch das Bild des Stifters der St. Agneskirche, des verstorbenen Peter Joseph Roeckerath, hatte in würdiger Umrahmung an der großen Wand des Saales Platz gefunden. (...) Nach dem ersten Gang erhob sich der Hr. Erzbischof und bracht das Papst- und Kaiserhoch in

folgenden Worten aus:

Wir haben heute eine Kirche geweiht zu Ehren der heiligen Märtyrerjungfrau Agnes, die um die Mitte des dritten Jahrhunderts ihr Blut für Christus vergoss. Damals saß auf dem Stuhle Petri Papst Fabianus, der 19. in der Reihe der Nachfolger des Apostelfürsten. Inzwischen sind ihm bis heute 238 Päpste gefolgt. Nicht irdische Gewalthaber, nicht die Wut der Hölle, nicht List und Tücken haben die Dynastie der Päpste zugrunde richten können – trotz der heftigsten Anstrengungen während 19 Jahrhunderten. (...) Nicht auf einen toten Felsen hat Christus seine Kirche gebaut, auf einen lebendigen Felsen, auf einen Felsenmann, den Papst, der mit unfehlbarer Sicherheit die Wahrheiten des Glaubens verkündet und mit unerschütterlicher Festigkeit die unvergänglichen Prinzipien der Moral und des Rechtes vertritt. An diesen Felsenmann wollen wir uns aufs innigste anschließen; dann gehen wir niemals irre.

Ein Geist der Unkirchlichkeit geht durch die Lande, ein kalter frostiger Wind streicht hier und da auch durch katholische Kreise, der die Liebe, Anhänglichkeit und Begeisterung für unsere heilige Kirche zu gefährden droht. Der Wind soll uns nichts anhaben. Wir wollen mit großer Innigkeit an den Mittelpunkt der Kirche uns anschließen, wollen mit warmer Liebe und Begeisterung dem Papst ergeben sein, bis zum letzten Hauche unseres Lebens – wir Kölner sind und bleiben die (...) allzeit getreue Tochter der Römischen Kirche. (Bravo!)

Aber unser Herz schlägt nicht nur für den Papst in Liebe und Begeisterung – wie unsere Gegner uns vor-

werfen – es schlägt auch in Liebe und Begeisterung für unseren erhabenen Landesfürsten, Seine Majestät, unseren allergnädigsten Kaiser und König. Seit 25 Jahren trägt Allerhöchstderselbe über uns die Krone und sinnt und schafft nichts anderes als die Wohlfahrt seines Volkes. (...) Mit Stolz und Freude schaut das deutsche Volk zu ihm auf, da es kein anderes gekröntes Haupt auf seine Seite zu stellen weiß.



Ihm, unserem Kaiserlichen Herrn, unter dessen friedlichen Regierung diese Kirche gebaut wurde, wollen wir heute den Zoll unserer Liebe und Verehrung darbringen und gleichzeitig unserem viel geliebten Heiligen Vater huldigen, indem wir das Glas erheben und rufen: Seine Majestät, unser geliebter Jubelkaiser und Seiner Heiligkeit der Papst, dessen kostbares Leben uns der liebe Gott noch recht lange erhalten wolle, zum Segen und zum Ruhm der Kirche, sie leben hoch!“

Cöln Local-Anzeiger: Mittwoch, 21. Mai 1913

Bei dem Festmahl, das gestern aus Anlaß der feierlichen Konsekration der St. Agneskirche im St. Agneshaus stattfand, dankte Pfarrer Janßen allen, die am Bau des Gotteshauses und dessen Vollendung bis zur Konsekration Anteil haben. Nächst dem Herrgott verdanke die Gemeinde ihre stattliche Kirche dem verstorbenen Dr. Peter Joseph Roeckerath. Möge Gott dem Stifter mit himmlischen Gütern vergelten, was er für die Agnesparrei getan hat – stets werde dem Stifter im Gebet gedacht werden. Neben dem Stifter dankte er ferner dem Schöpfer des herr-

lichen Bauwerks, dem Architekten Karl Rüdell sowie den Wohltätern der Gemeinde. (...) Eine besondere Freude sei es ihm den Vertreter der städtischen Verwaltung, den Ersten Beigeordneten Adenauer bei der Feier begrüßen zu können. (...) Adenauer: Die Stadtverwaltung begrüße jede Kircheneinweihung, jedes neue Gotteshaus sei ein Bollwerk gegen den Umsturz, der sich leider heute überall allzu breit mache: gegen Materialismus, Egoismus und den zerstörenden Zeitgeist.

Vor einigen Wochen stand Konrad Adenauer mal wieder vor dem Portal von St. Agnes. Zugegeben: Es war bloß sein Papp-Denkmal, das da gerade für Dreharbeiten der ZDF-Krimiserie „Soko Köln“ gebraucht wurde. Aber vor hundert Jahren, bei der Weihe von St. Agnes am 20. Mai 1913, da war der echte Adenauer da. Der damalige Erste Beigeordnete der Stadt Köln unterschrieb die Weiheurkunde, da Oberbürgermeister Max Wallraf verhindert war.

Günter Leitner sitzt auf einer Bank vor der Kirche, als er die Anekdote erzählt. Der Mittfünfziger ist seit 30 Jahren als Stadtführer in Köln auf Achse. Etwa zwanzigmal im Jahr führt er durch St. Agnes. Leitner wohnt im Viertel. „St. Agnes ist, neben dem Dom, das absolute Alphanier unter den Kölner Kirchen“, sagt Leitner „keine andere Kirche in Köln steht so exponiert im Zentrum zahlreicher Sichtachsen.“ Der Pfarrbrief hat Leitner gebeten, seine Lieblingsorte in der Kirche zu zeigen.

Agnes, das Alphanier

Eine Kirchenführung mit Günter Leitner

In Kapuzenjacke und Cargo-Hose zieht es ihn zum Grab des Stifters Peter Joseph Roeckerath, links vom Altar, neben dem Taufbecken. „Ich bin ein fröhlicher Christ“, sagt Leitner über sich. Und erzählt launig. Roeckerath, 1837 geboren, wollte zunächst Priester werden, sattelte dann aber auf Gymnasiallehrer um, schließlich handelte er mit Grundstücken. Seine zweite Frau Agnes Schmitz, die spätere Namensgeberin der Kirche, stammt aus einer Kölner Kappesbauernfamilie. „Agnes brachte Geld und Immobilien mit und Roeckerath machte das Land bebauungsfähig.“ Nach dem Tod von Agnes Schmitz stiftete Roeckerath die Kirche, „um ganz sicher dem Fegefeuer zu entgehen.“ Am Ende hat der Kirchenstifter dann den besseren Schnitt gemacht: „Der ist jetzt hier trocken in der Kirche aufgebettet“, sagt Leitner mit Blick aufs Grab,

während Agnes eher nass auf Melaten liegt.“

Roeckerath hatte ganz genaue Vorstellungen von seiner Kirche, erklärt Leitner. Vorbild für St. Agnes war die Überwasserkirche in Münster, die schon mal in „Wilsberg“, (noch) einer ZDF-Krimiserie, zu sehen ist. Als Roeckerath noch Priester werden wollte, hatte er in Münster studiert. Eine Hallenkirche sollte es werden, mit Mittel- und Seitenschiffen auf gleicher Höhe.

Der Standort an der Neusser Straße war nicht Roeckeraths erste Wahl. Der Stifter hatte mit dem Viertel nichts zu tun, weiß Leitner. Roeckerath lebte in der Nähe des heutigen Stadtgartens im Umkreis der Venloer Straße; die neue Kirche sollte zunächst an der Herwarthstraße entstehen.

Auch mit dem Pfarrer von St. Severin soll Roeckerath verhandelt haben. Das Erzbistum drang dann darauf, das neue Gotteshaus in der Nordstadt zu bauen, wo gerade rund um den Ebertplatz ein neues gutbürgerliches Viertel entstand.

Gegenüber vom Grab, die Treppe hinunter, liegt die Krypta. Der Eingang ist durch ein Gerüst versperrt. Leitner bezieht häufig bei Führungen die Krypta mit ein: „Wir wollen hier ganz bewusst die Erinnerung an Nikolaus Groß, Bernhard Letterhaus und Prälat Otto Müller wachhalten, die alle der katholischen Arbeiterbewegung entstammten und von den Nazis umgebracht wurden.“

Als Leitner bei seinem Rundgang auf der Höhe der Sakristei angekommen ist, muss er natürlich noch erklä-

Denk ich an St. Agnes...

Die Agneskirche ist für mich Heimat. Egal aus welcher Richtung ich komme: wenn ich die Agneskirche sehe, weiß ich, ich bin wieder zu Hause. Mit meinem Sohn Vincent gehe ich fast jeden Tag in die Kirche und zünde eine Kerze an. Gerne könnte das Kulturprogramm noch mutiger sein.

Stefan Péntek, Divinebar





Jürgen Salz im Gespräch mit Günter Leitner

ren, warum die Agneskirche zwar 1902 eingeweiht, aber erst 1913 geweiht wurde. Nach Vollendung stritt sich die Pfarrei mit Roeckerath über die Sakristei in der Kirche hinter dem Hochaltar. „Das war mehr so ein klerikaler Umkleideraum“, witzelt Leitner. Die Kirchengemeinde plädierte für einen größeren Anbau. Doch erst nach dem Tod des Stifters ließen sich Roeckeraths Erben überzeugen. Anno 1910 war der Anbau der Sakristei dann beschlossene Sache.

Auch nach mehr als zwei Jahrzehnten entdeckt der Stadtführer, der auch gern mal nach dem Einkaufen die Kirche kreuzt, immer noch etwas Neues. Neulich hat er im Eingangsbereich einen steinernen Pelikan entdeckt.

Fast sind wir schon wieder aus der Kirche heraus, da zieht es Leitner noch zu Stier, Engel, Adler und Löwe. Zu sehen sind deren Köpfe auf der rechten Seite unterhalb des Leidens Christi. Es sind die Symbole für die vier Evangelisten: Lukas, der Stier, Matthäus, der Engel, Johannes, der Adler, Markus, der Löwe.

Die Namen der Bischöfe, die über dem Eingangportal wachen, kennt er natürlich auch alle: Kunibert, Maternus, Adilephius, Agilolphus, Anno, Bruno, Severin und so weiter. „St. Agnes wird nie langweilig“, sagt Leitner beim Hinausgehen. Ein paar Fotos mit seinem Smartphone hat er auch gemacht.

Das Interview führte Jürgen Salz

Waltraud Finken (76) ist Urenkelin des Kirchen-Stifters Peter Joseph Roeckerath. In einem Gespräch spricht sie über ihre Gedanken an die Agnes-Kirche und über das Gedenken an ihren Vorfahren.

Pfarrbrief: Denke ich an Agnes...

...fallen mir die vielen Anlässe ein, zu denen wir mit der Familie die Agneskirche besucht haben. In Erinnerung ist mir noch die 50-Jahr-Feier, damals saß ich mit meiner Mutter zusammen in der ersten Reihe. Das Festhochamt feierte Kardinal Frings. Ich saß da und musste immer auf die Schuhe des Kardinals schauen. Das waren so niedliche Pantöffelchen. Ein unbedeutendes Detail – aber so etwas bleibt in Erinnerung. Ich bin immer wieder nach St. Agnes gekommen, auch wenn ich in Krefeld lebe. Zum 75sten, zum 80sten und zum 90sten Jubiläum war ich da. Besonders schön war die Agnes-Messe zum 100sten Jubiläum mit so vielen Beteiligten! Jenseits der Jubiläen versuche ich einmal im Jahr zu kommen, wenn eine Messe gelesen wird zum Sterbetag meines Urgroßvaters.

Es gibt ja nicht viele, die eine Familienkirche haben...



Peter Joseph Roeckerath mit seiner Frau Agnes

„Keine Familienkirche“

Interview mit Waltraud Finken, Urenkelin von Peter Joseph Roeckerath



Peter Joseph Roeckerath, Stifter der Agneskirche

Das sehe ich nicht so – und mein Urgroßvater hätte den Begriff „Familienkirche“ auch abgelehnt. Nach der Eröffnung soll er zu Pastor Janßen gesagt haben: „Das ist jetzt Ihre Kirche – ich will Sie nicht weiter bemuttern“. Er hat den Bau finanziert zur höheren Ehre Gottes – und dann erst in Dankbarkeit und Erinnerung an seine verstorbene Frau Agnes. Natürlich hatte er auch Ideen, z.B. wie die Kirche aussehen sollte – da orientierte er sich an den Münsteraner Hallenkirchen, oder an der Kathedrale St. Gudule in Brüssel. Und diese Ideen hat er angemeldet – insofern ist er als Stifter auch präsent im Kirchbau. Seine Ideen gingen aber auch hinsichtlich der Nutzung. Er hatte eine große soziale Ader. Ein Beispiel: Er wollte die Krypta als abgeschlossenen Gottesdienstraum für die polnischen und italienischen Fremdarbeiter. Meinen Urgroßvater trugen da Integrationsgedanken, mit denen er Anfang des 19. Jahrhunderts Jahrzehnte voraus war. Kurz: Er wollte eine Kirche bauen, weil er sah, dass eine neue Kirche die-

ser Größe nötig war im explosionsartig wachsenden Köln. Und dass ihm diese Kirche als deren Stifter dann ans Herz gewachsen war, das ist doch selbstverständlich.

St. Agnes ist ja auch die Grablege Ihres Urgroßvaters. Wie sehen Sie das Andenken an Ihn heute?

Das ist natürlich eine große Ehre, die ihm da zuteil wurde. Er war der erste Laie seit 200 Jahren, dem gestattet wurde, in einer Kirche bestattet zu werden. Wobei: Er wollte das nicht. Aber der Pfarrer hatte das nach seinem Tod mit großem Einsatz vorangebracht – und die Stadt Köln und das Erzbistum hatten das recht schnell, nach 8 Jahren, genehmigt. Mein Urgroßvater war ein in vielen Gebieten der Stadtentwicklung engagierter Mann: sei es als Politiker, als Kirchenbauer, als Erbauer von Arbeitersiedlungen. Jetzt sind weitere 100 Jahre um, und ich wundere mich, dass sich die Linken in Kölns Stadtparlament noch immer schwer tun, wenigstens ein Roeckerath-Plätzchen zu genehmigen. Warum hat das scheinbar etwas anstößiges, an einem Mann zu gedenken, der der Stadt und den Bewohnern mit seinem Vermögen Gutes tun wollte, wo er nur konnte? Er war damals stolz, zu den größten Steuerzahlern Kölns zu gehören. Heute schauen die Reichen, dass sie ihr Geld vor dem Staat möglichst verstecken. Ein Vorbild vom Typus meines Urgroßvaters fehlt heute an vielen Stellen.

Der Einsatz für St. Agnes ging in Ihrer Familie dann über Peter Joseph Roeckeraths Tod hinaus...

Die Familie hat sich weiter verpflichtet gefühlt. Seine Kinder haben bei der Inneneinrichtung der Kirche weiterhin gestiftet. Sie haben auf große Teile des Erbes verzichtet, um das Geld der Agneskirche zu gute kommen zu lassen. Und auch heute noch spenden wir, unsere Generation, immer wieder für den Erhalt dieser schönen Kirche. Auch hat mein Urgroßvater viele aus den Generationen nach ihm angesteckt mit seinem Einsatz für den Glauben. Viele sind in Orden eingetreten, oder waren auf anderen Feldern bestrebt, Gutes zu tun. Das strahlt für mich ab bis heute.



Petruskapelle, Grab des Stifters

100 Jahre Kirchweihe von St. Agnes – da haben wir uns gefragt, ob noch Hundertjährige im Viertel wohnen und Erinnerungen an die frühe Zeit haben. Wir sind auf die Suche gegangen und haben sie zwar gefunden, aber nicht aus dem Viertel stammend. Aber in der Reihe der 90-Jährigen wurden wir fündig. Sie haben uns von ihrem Leben mit und um St. Agnes erzählt: bewegende Geschichte vom Alltag aus bewegenden Leben.

1932 war der große Festtag für Frau Kirsch. Die Dame, die heute noch in der Weißenburgstraße wohnt, ging mit sage und schreibe 313 Jungen und Mädchen zur

Die Jubelkommunion nach 50 Jahren wurde mit Pastor Lürken festlich begangen, mit anschließendem Beisammensein im „Oellig“. Und Christi Himmelfahrt 2012

dann hat sie das 80ste Kommunionjubiläum in St. Agnes erlebt. Noch heute trifft sie sich mit ihrem Kommunionpaar Liesel B. zum gemeinsamen Erzählen rund

Agnes, Gertrud und die Generation Ü-90

Ute Strunk hat Zeitzeugen im Viertel um St. Agnes und St. Gertrud besucht

Erstkommunion – bei einer morgendlichen Festmesse um 7 Uhr! An diesen Ehrentag kann sich die heute 90jährige gut erinnern. Mit ihrem Kommunion-Paar wurde sie von einem Kommunionengel in die Bank geführt.

Viel Zeit verbrachte Sie in den Vereinen der Kirchenjugend, auch im Kettelerhaus in der Letterhausstraße, wo gemeinsame Ferien organisiert wurden. Nikolaus Groß kann-

um St. Agnes.

Auch Frau Kaiser, 1943 von Pfarrer Janßen in St. Agnes getraut, kann von einem langen Leben im Schatten der Agneskirche erzählen. Mit Ihrem Mann zog sie 1945 in den Krefelder Wall. Hier wohnten bereits die Schwiegereltern. Doch die Wunden des Krieges waren unübersehbar. Die Bewohner legten selbst mit Hand an, um das bis zum



Segensaltar vor der Agneskirche

te sie und spielte mit seinen Kindern. Und auch sie spürte, wie die Herrschaft der Nationalsozialisten das Gemeindeleben erschwerte. Sie war das einzige Mädchen ihrer Klasse, in der Volksschule Blumenthalstraße, das kein BDM-Mädchen (Vereinigung der Hitlerjugend) wurde. Stattdessen ging sie samstags zur Schule, wo Bibelstunde und Katechese gehalten und Schönschrift und Kinderpflege gelehrt wurde.

zweiten Stock zerstörte Haus wieder aufzubauen. Diese Erinnerungen kam Frau Kaiser auf, als 1980 plötzlich die Agneskirche lichterloh brannte. Vom Dachfenster ihres Hauses konnte sie alles beobachten. Kinder, Enkel und Urenkel leben noch heute rund um St. Agnes.

Zur Gemeinde gehört seit nunmehr 50 Jahren eine zweite Kirche, St. Gertrud. An das lebhafte und sehr familiäre

Gemeindeleben haben Frau Dieblich und ihre Nachbarin Frau Fanz viele gemeinsame Erinnerungen. Beispielsweise die Einsegnung des Altars, der plötzlich Feuer fing und kurz entschlossen von einem Messdiener mit Weihwasser gelöscht wurde. Der „Feuerwehrmann“ war Sohn Dieblich, der später noch in St. Agnes diente.

Die Bauzeit von St. Gertrud hat die aus Breslau stammende Frau Dieblich noch vor Augen. Aus einer riesigen Baugrube wuchs langsam ein Kirchenensemble mit Kindergarten und Gemeindesaal rund um einen Innenhof. Später feierte man gemeinsam sehr festlich und fröhlich Pfarrfeste und Patrozinium in Kirche und

anliegendem Gemeindezentrum. Mit großem Engagement der Gemeinde wurde jährlich die Krippe aufgestellt. Frau Fanz, gelernte Damenschneiderin, gestaltete die Krippenfiguren.

Noch viele Geschichten können diese Menschen aus ihrer reichhaltigen „fast“ 100jährigen gemeinsamen Geschichte mit St. Agnes und 50 Jahren Gemeinde St. Gertrud erzählen. Gerade erst ist am Weißen Sonntag wieder ein Mädchen zur Erstkommunion in St. Agnes gegangen. Ihre inzwischen 98-jährige Uroma war auch in der Kirche auf einem Ehrenplatz. Die Geschichte mit und rund um St. Agnes geht weiter..

Zurzeit werden 17 Mädchen und Jungen in St. Agnes als Ministranten und Ministrantinnen ausgebildet. Nach dem Weißen Sonntag hatten sich zunächst nur 10 Mädchen in die ausliegenden Listen eingetragen, ein klares Zeichen, wie selbstverständlich heute auch Mädchen den Altardienst in St. Agnes verantworten. Das war nicht immer so. Pfarrer Manfred Lürken war in der Frage zögerlich. Ausgerechnet der Dachstuhlbrand in der Agneskirche sorgte für eine Meinungsänderung. Während der Bauarbeiten zur Beseitigung der Löschschäden wick die Agnesgemeinde zum Gottesdienst nach St. Gertrud aus. Hier „dienten“ Mädchen und Jungen schon gemein-

Mädchen am Altar

sam bei Pfarrer Falke. Eine unterschiedliche Regelung in einer Kirche – das konnten sich die beiden Pfarrer nicht vorstellen. So wurden die ersten Agnes-Ministrantinnen nicht in ihrer Kirche eingeführt – sondern in St. Gertrud. Unterschiede blieben dennoch: die Jungs trugen Talar und Rochett - die Mädchen „nur“ eine Albe. Aber auch das hat sich in der Zwischenzeit geändert.

Norbert Bauer

Denk ich an St. Agnes...

Sehe ich die Agneskirche, so ist das ein Stück Heimat für mich. Denn von Kindesbeinen an ist mir der Anblick vertraut. Viele freudige sowie auch traurige Anlässe der Familie sind mit der Agneskirche verbunden.

Dazu kommt, dass unser Vater fast 25 Jahre im Kirchenvorstand tätig war. Nach Kriegsjahren und dem Wiederaufbau gab es eine Menge zu tun. Unser Vater hatte ein Dekorationsgeschäft und sorgte bei den Pfarrprozessionen über viele Jahre für die Stationsaltäre. Es war ihm immer eine Herzensangelegenheit die Altäre prunkvoll zu gestalten. So wurde auch manches Gespräch in der Familie über die Agneskirche geführt.

Zudem lieferte die Kirche selbst genügend Gesprächsstoff durch die einzelnen Feierlichkeiten, oder auch durch die Brandkatastrophe 1980. Somit ist St. Agnes mit ihren vielen Begebenheiten aus meinem Leben nicht weg zu denken.



Hans Euskirchen

Inhaber „Blumen Euskirchen“ Neusser Straße vis à vis der Agneskirche

Die Gemeinde wartet, die Mitarbeiter der KiTa fragen immer wieder nach und der Kirchenvorstand hat reichlich Nachfragen. Am meisten erwarten die Beauftragten des Kirchenvorstandes Birgitt Caspers und Hans Reusteck die entscheidende Post: Die Baugenehmigung zum Pfarrzentrum St. Agnes inklusive Kindergarten an der Stormstraße 1.

Bis jetzt brauchte es schon eine ganze Reihe von Genehmigungen: Eine zur Planung und die Zusage zur Finanzierung vom Generalvikariat Köln und vom Landschaftsverband Rheinland. Nun braucht es noch die

die zu hohen Kosten einer Sanierung der bestehenden Anlage.

Wie soll der Neubau ausschauen? Das neue Gebäude umschließt ein offenes helles Atrium, das von Alt und Jung gleichzeitig genutzt werden kann. Der gesamte Flachbau ist außen und innen mit Holz verkleidet. Zum Atrium öffnet sich der umlaufende Gang durchgehend mit einer Glasfront.

Zur Stormstraße liegt, an der Stelle des heutigen Jugendheims, ein Pfarrsaal für ca. 100 Personen mit Küche für den Bereich des Pfarrheims und den ent-

Das Zauberwort heißt Baugenehmigung

Ute Strunk über den Planungsstand zum Neubau an der Stormstraße

Baugenehmigungen durch das Bauaufsichtsamt der Stadt Köln jeweils für die Neuerrichtung, den Abriss und die zwischenzeitliche Unterbringung des Kindergartens vor Baubeginn.

In der seit über einem Jahr erwarteten Baugenehmigung sind die Stellungnahmen einer Vielzahl von städtischen Ämtern gebündelt, wie zum Beispiel Feuerwehr, Abfallwirtschaft, Stadtentwässerung, Bodendenkmalpflege, Umweltamt und Grünflächenamt.

Lebhaft berichten die ‚Bauherrenvertreter‘ über das

sprechenden Nebenräumen. Daneben entsteht ein weiterer Versammlungs- und Sitzungsraum. Hier finden die unterschiedlichsten Gruppen der Gemeinde Platz für ihre Treffen und Veranstaltungen. Im darunter liegenden Geschoss sind die Jugendräume untergebracht – mit separatem Zugang inklusive Fahrstuhl für die Barrierefreiheit.

Der Kindergarten, der die restliche Umschließung des Innenhofs bildet, besteht aus vier Gruppen mit je drei Räumen. Zusätzlich wird es eine reine Aufwärmküche geben, denn aufs Kochen wird verzichtet. Das hat finan-



Projekt. Hans Reusteck erklärt: „Es ist zunächst intensiv geprüft worden, ob das Gebäude saniert werden soll. Eine Substanzanalyse ergab einen Sanierungsbedarf bis runter zu den Grundmauern. Da machte Neubauen Sinn.“ Und Birgitt Caspers fügt hinzu: „Jetzt kann das Grundstück baulich optimal genutzt werden.“

Vier Jahre sind mittlerweile seit der Initiative für den Neubau vergangen. Den entscheidenden Anstoß zum Neubau gaben die gravierenden Strukturumbrüche im Kindergartenbereich durch die U3 Betreuung, so wie

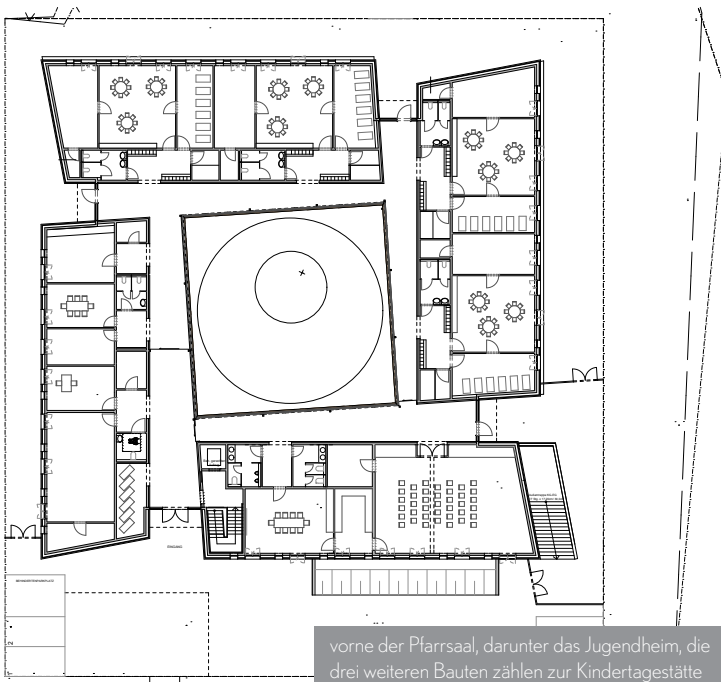
zielle Gründe, denn der Einbau einer notwendigen Lüftungsanlage wäre erheblich teurer geworden und erhöhter Raumbedarf für Kühlung und Lagerung, war nicht mehr zu realisieren. Dafür wird es im Innenbereich Neuanschaffungen geben, um den neuen Anforderungen der U3 Gruppen gerecht zu werden.

Finanziert wird das Projekt durch das Bistum Köln, den Landschaftsverband Rheinland und die Gemeinde St. Agnes. Der Kindergarten kann aus Rücklagen in die Innenausstattung investieren. Die Gemeinde muss einen

Teil der Kosten des Gemeindezentrums tragen. Dies wird aus den Rücklagen aus dem Verkauf des Agneshinterhauses gedeckt. Deshalb wird auf neues Mobiliar verzichtet. „Wir müssen die Kosten im Auge haben, um keine bösen Überraschungen zu erleben“, sagt Birgitt Caspers.

Und Hans Reusteck warnt vor zu schnellen Hoffnungen auf den Neubau: „Wir müssen noch warten, denn streng genommen warten wir auf drei Genehmigungen – die Abrissgenehmigung, die Genehmigung für die Zwischenlösung des Kindergartens und die Neubaugenehmigung für Pfarrzentrum und Kindergarten.“

Der Umzug des Kindergartens erfolgt in Container an der Niehler Straße, Ecke Auerstraße. Die Container sind an Wasser- und Stromversorgung sowie Kanalisation angeschlossen. Das Außengelände wird umzäunt und einen Spielplatz gibt es in unmittelbarer Nähe. Die Kosten der Übergangslösung, ohne eigene Spielgeräte, sind derzeit mit rund 400.000 Euro kalkuliert. Die Unterbringung in angrenzenden Gemeinden oder nahen Räumlichkeiten wurde intensiv über lange Zeit geprüft. Leider scheiterten die Ideen an



baurechtlichen Mängeln.

Eine Prognose wagen die Beauftragten des Kirchenvorstands schon jetzt: sobald die Baugenehmigung eintrifft, rechnet man vom Baustart mit zwei Jahren Bauzeit. Nach Abschluss des Ausschreibungsverfahrens wird das komplette jetzige Gebäude abgerissen. So sehr am Altbau auch viele Erinnerungen hängen – der Neubau kann dann mit Spannung verfolgt werden!

Denk ich an St. Agnes...

Ich bin ja geboren, aufgewachsen und lebe noch heute im Schatten der Agneskirche, aber als erstes fällt mir darauf jetzt Agnesdestilliere ein. Das ist unser hauseigener Kräuterschnaps, der seit 1904 existiert. Das Rezept stammt von meinem Großvater, Peter Stüsser I. Das Originalrezept existiert noch handgeschrieben. Der Schnaps wurde aus Fässern im Keller in Kräuterschnapsflaschen abgefüllt. Diese wurden vom Flaschenjungen gespült, befüllt und etikettiert. Irgendwann wurde ich dann auch als Flaschenjunge eingespannt.

Tja, noh der Schull ging et dann ran un isch wor der Kellerjung – un je nach demm, wie vill zo dünn wor, wood isch allein durch die Dünste em Keller beschwippt, dann hann isch der Turm doppelt jesinn.

Das Etikett ist heute noch wie 1904 der Kirchturm mit dem Stüsser-Schriftzug.



Peter Stüsser III

In dritter Generation Namensgeber des Gasthauses Neusser Straße, Ecke Balthasarstraße.

Eine Kirche 50 Jahre nach der Grundsteinlegung, eine Moschee kurz vor der Fertigstellung. Gebaut von zwei Generationen einer Architektenfamilie. St. Gertrud von Gottfried Böhm, die Moschee von seinem Sohn Paul. Beide Gotteshäuser brechen mit Traditionen. Grund genug für uns, beide Gebäude aufzusuchen, und zwar jeweils aus der anderen Perspektive. Ein Katholik besichtigt die Moschee in Ehrenfeld, eine Muslimin die katholische Kirche in der Krefelder Straße.

Elizan Sentürk wartet vor der Gertrudkirche. Neugierig liest sie die wenigen Infos im Schaukasten. Sie weiß noch nichts über diese Kirche, hat sich aber spontan bereit erklärt, als Muslimin diese anzuschauen. Elizan Sentürk trägt eigentlich einen anderen Namen, will aber nicht unter diesem Namen erwähnt werden: sie stört sich daran, dass bei Interviews mit Muslimen immer der Eindruck steht, dass da jemand stellvertretend für alle Muslime

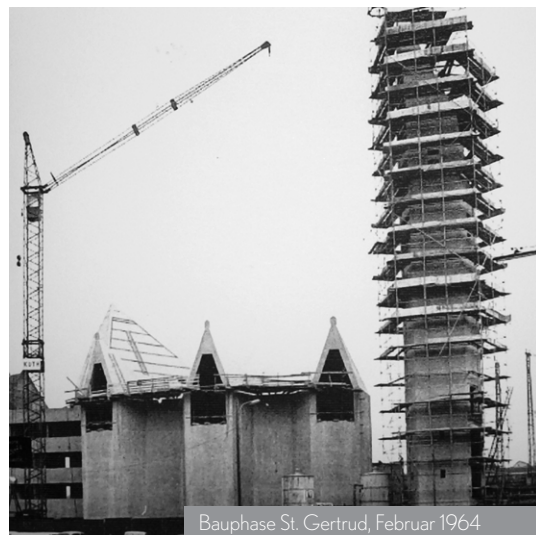
Verzierungen, und Maria waren vorgesehen. Aber den Gemeindemitgliedern war das zu wenig und sie haben nach und nach Bilder und Figuren in die Kirche gebracht.“ erkläre ich mit Blick auf das große Nazarener-Bild. Und denke still weiter: „Es war damals mit der Kirche wie heute mit der Moschee in Ehrenfeld. Mit der Innenausstattung versuchen sich die Menschen vom Architekten zu distanzieren und den Raum zu ihrem Raum zu machen. Ich frage

Nicht so ein Schlauch wie der Dom

Mit Elizan Sentürk in St. Gertrud

spricht. Berührungängste zum Christentum hat sie keine – studiert sie doch an der Katholischen Hochschule, bei uns im Agnesviertel, Sozialpädagogik.

Unser gemeinsamer Kirchgang ist eine akustische Herausforderung – gleichzeitig probt ein Orchester zeitgenössische Musik. Elizan Sentürk muss sich an die Dunkelheit gewöhnen. Sie staunt über die Höhe der Kirche und versucht eine Symmetrie in den Betonfalten zu entdecken. Von der Kommunionbank aus blicken wir in den Kirchenraum: „Ich finde es schön, dass die Kirche nicht so ein Schlauch ist wie der Kölner Dom.“ Das kommt auch nicht so häufig vor, dass jemand die Betonkirche gegenüber dem gotischen Prachtbau hervorhebt. Sie fragt nach den Bänken, die sie in einer Kirche erwartet. Dass die Bänke raus sind und beim letzten Gottesdienst die Menschen auf den Treppenstufen gesessen haben, findet sie interessant. Ich konfrontiere sie mit der Idee der ehemaligen Stadtkonservatorin, Professor Hiltrud Kier, die Gertrudkirche den muslimischen Bürgerinnen und Bürgern als Moschee zu überlassen. „Sicherlich ein nette Geste, ich bin mir aber unsicher, ob sie angenommen werden würde. Außerdem dürfen keine Bilder und Figuren in einer Moschee hängen.“ Der Architekt Böhm wollte auch keine Bilder in der Kirche. Nur das Kreuz, aber ohne



Bauphase St. Gertrud, Februar 1964

die muslimische Besucherin: „Wenn die Kirche ganz leer wäre, könnten Sie hier beten?“ „Als Muslimin kann ich eigentlich überall meinen Teppich hinlegen und beten. Der Gebetsboden muss nur sauber sein und vor mir dürfen keine Bilder hängen.“ Sie denkt einen Moment weiter über meinen Vorschlag nach: „Ich habe Respekt vor diesem Ort. Aber hier beten? Ich weiß nicht. Hier hängen Bilder.“ Am liebsten betet sie sowieso alleine zu Hause. Sie hat sich auch bewusst keiner Organisation angeschlossen, nicht der DITIB und auch keinem anderen Verein. Sie hat

„Was ist es da, was man als sakral empfindet? Eigentlich wollte ich in der damaligen Zeit nach dem Krieg gar keinen sakralen Bau bauen. (...) Ich war zwar gläubig, aber ich war völlig gegen diese sakrale Stimmung, die lehnte ich ab. Merkwürdigerweise ist es inzwischen so, dass man zwar stärkere Zweifel und Widerstände gegen den Glauben hat, andererseits aber den Wert des Sakralen eher wieder erkennt.“

Gottfried Böhm, Architekt Sankt Gertrud

Sorge, dass eine Organisation ihre eigenen Meinungen, Einstellungen und Glaubensinhalte näherbringt. Sie betet lieber direkt zu Gott und orientiert sich dabei an Werten und Normen, die einst der Prophet Mohammed (s.a.v) vorlebte und vermittelte. Werte wie zum Beispiel Autonomie, Freundlichkeit, Respekt, Toleranz und Hilfsbereitschaft gegenüber Hilfebedürftigen sind zentral. Deswegen ist eine Moschee für sie auch nicht so wichtig. „Nachher gehe ich noch zum Gebet in die Moschee, weil die Moschee so schön ist und nicht, weil ich beten will.“ Sie entdeckt die Figur der Heiligen Gertrud, der Namenspatronin der Kirche und freut sich, dass die Namensgeberin der Kirche sich für die Bildung von Mädchen eingesetzt hat und findet dies fortschrittlich. Die gemeinsame Besichtigung der Kirche wird zu einem kleinen interreligiösen Lehrgang. Beichtstühle und Tabernakel erkläre ich – dafür erfahre

ich, dass es keine Kerzen in der religiösen Praxis bei Muslimen gibt: „Feuer wird in Verbindung mit dem Teufel gebracht.“ Deswegen stellen Muslime bei ihren Verstorbenen auch keine Kerzen hin. Wir gehen wieder vor die Kirche und blicken den Turm hinauf. „Manche sagen, Böhm hätte bei dem Turm schon an ein Minarett gedacht.“ Die Assoziation kann Elizan Sentürk nicht teilen und vergisst nicht darauf hinzuweisen, dass eine Moschee kein Minarett braucht. Elizan Sentürk hat sich sehr über den Besuch in der Kirche gefreut. Sie muss weiter, war aber vielleicht nicht zum letzten Mal da.

Norbert Bauer

s.a.v. bedeutet sallallahü aleyhi vesselem, kurz ein Gruß an den Propheten Mohammed. Wenn Muslime den Namen des Propheten aussprechen oder allgemein über ihn sprechen fügen sie immer s.a.v als Zeichen des Respekts an.

Der Trachytstein ist 2,5 Meter hoch und stammt aus dem Westerwald. In eine Öffnung gab Stadtdechant Robert Grosche eine Kupferhülle hinein. Die Hülle enthält allerlei Beigaben: Eine Ausgabe der Kölnischen Rundschau vom 11. Mai 1963, die Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln vom 12. Mai 1963 sowie Geldmünzen, vom Fünf-Mark-Stück bis zum Pfennig. Vor fünfzig Jahren, am 12. Mai 1963 wurde der Grundstein für St. Gertrud gelegt.

Wilfried Euskirchen, in St. Agnes im Kunstkreis aktiv, kann sich daran noch gut erinnern. Als junger Mann arbeitete er im Büro von Gottfried Böhm mit, des Architekten von St. Gertrud. Euskirchen, inzwischen Rentner, plante etwa den Kindergartenanbau der Kirche. „Das Besondere war, dass Böhm nicht nur die äußere Gestaltung, sondern auch Teile des Innenraums bestimmte“, erzählt der damalige Jung-Architekt. „Er hat etwa die Bänke ausgesucht.“ Ein wenig stolz war Euskirchen dann schon, als die St. Gertrud 1967 bischöflich geweiht wurde. 1967 wechselte Euskirchen dann zum Architekturbüro Schürmann, wo er bis zu seiner

Pensionierung blieb.

Zusammen mit Kurt Koddenberg hat Euskirchen nun eine Ausstellung zu St. Gertrud (Start: 12. Mai) organisiert.

Im Grundstein lagert Geld

50 Jahre St. Gertrud

Auf insgesamt 15 Tafeln geht es um die Geschichte der Kirche – Bauskizzen sind zu sehen, erste Fotos, ebenso ein vom Architekten Böhm gezeichneter Wetterhahn. Bereits 1991 endete die Zeit von St. Gertrud als selbstständiger Gemeinde wieder. Da die Zahl der Gemeindemitglieder zurückging, wurde die Kirche an der Krefelder Straße wieder St. Agnes zugeschlagen. Auf den letzten Tafeln geht es um die Zukunft von St. Gertrud. Zuletzt wurde der auffällige Betonbau etwa häufig als Kulturkirche genutzt, unter anderem vom Schauspielhaus. Wie genau die Zukunft von St. Gertrud aussieht, ist allerdings immer noch unklar. Die Fünfzigjährige muss sich derzeit noch neu orientieren.

Jürgen Salz

Böhm, das ist Beton und Licht. Als ich im April mit dem Deutschen Architektenbund über die Baustelle zur neuen Ditib-Moschee in Köln gehe, kann ich meinen Blick nicht lassen von diesem Baustoff: Beton. Schon die Römer bauten damit; die Kuppel des Pantheons steht noch heute und ist daraus. Beton hat nichts Liebliches. Ist Nacktheit, hat nichts Warmes – und dennoch kann Beton zugleich Formgeber für schier Unausprechliches sein: Wie wenige andere Baustoffe kann Beton Dirigent von Licht sein. Durch seine klare Abgrenzung, den harten Schattenfall, wird das Licht zum eigentlichen Medium, das in den Beton einfällt. Das ist im Pantheon so, das ist in einer Böhm-Beton-Kirche wie St. Gertrud so, das wird in Kölns neuer Moschee so sein.

Vier Jahre wurde hier bislang dran gebaut, rund 30 Millionen Euro sind über Spendengelder zusammen gekommen von der türkischen Gemeinde. „Das ist unser Eigenheim hier in Köln, eines mit besonderer religiöser Bedeutung“, sagt Aydin. Herzstück dieses Baus ist natürlich der Gebetssaal. Er richtet sich auf über dem Platz am oberen Ende der Freitreppe. 900 Männer werden hier einmal beten können, dazu 300 Frauen auf der Galerie – ein großer, offener Raum. Noch stehen Gerüste darin und der Raumeindruck ist nur zu erahnen. Aber schon jetzt ahnt man die Blickführung der Architektur, die hier vor allem eine Richtung kennt: nach oben. Das Gotteshaus, das aus sechs Betonschalen besteht, die von großen Glasflächen durchzogen sind, schließt ab mit einem glä-

Böhm lehrt beten

Über Beton und Glaube beim Besuch der Baustelle von Kölns neuer Moschee, von Klaus Nelißen

Licht ist der eigentliche Baustoff der Moschee an der Venloer Straße, der größten auf dem europäischen Festland. Das beginnt schon mit der großen Freitreppe. Ein heller Platz, es zieht einen förmlich hoch zum Gebetssaal. Das hat nichts mehr von den Hinterhofmoscheen, die über Jahrzehnte in Deutschland ein Schattendasein pflegten. Eingeschlossen – ausgeschlossen: Das vermittelten die muslimischen Gotteshäuser, in die sich nur selten Nichtmuslime verirren. Das gab vor allem eins: Raum für Spekulationen, was die Muslime denn da machten. Ayse Aydin vom Moschee-Verein Ditib sagt „Über all die Jahre hatten wir die Koffer geistig gepackt in Deutschland. Jetzt fangen wir an, sie auszupacken.“ Und dieser Bau hat tatsächlich viel aufgeschlossenes, offenes. Unter der Freitreppe entsteht eine Ladenzeile, mit Läden, Gaststätten und einem beeindruckenden Veranstaltungsraum für bis zu 700 Personen. „Der ist später für alle Veranstaltungen offen, die nicht gegen muslimische Grundsätze verstoßen“, versichert Aydin. Kurz: „Kölsch wird es hier nicht geben. Aber Lesungen, Musik, Vorträge sind hier herzlich willkommen!“ Die neue Moschee: Das ist nicht nur ein Gebetsraum, sondern ein sozial-kulturelles Zentrum, das offen stehen soll für alle Menschen guten Willens, sagt die Ditib-Pressesprecherin.

sernen Firmament. 30 Meter hoch ist die Kuppel. Wer hier nachts betet, wird die Sterne sehen, die schon Abraham sah. Ungewöhnlich für einen Moscheebau. Sinan, der Großmeister der Moschee-Architektur in Istanbul, hat anders gebaut. Aber Böhm ist nicht Sinan. Hier entsteht ein neuer Typ Moschee. Und Frau Aydin sagt, dass das auch für die Ditib-Gemeinde Gewöhnung bedarf. „Einige unserer alten Mitglieder kommen jetzt, sehen den Saal und sagen: ‚Schön hier, aber das ist keine Moschee.‘“ Selbst so lichte Bauten wie die „Blaue Moschee“ am Bosphorus haben nicht diese Transparenz, diese Unmittelbarkeit, wie der Böhm-Bau. „Mit Herrn Böhm war übrigens nie abgesprochen, wie das Innere des Gebetssaals gestaltet wird. Das muss man schon uns überlassen“, merkt Aydin an und die versammelten Architekten werden unruhig. Ob also die üblichen Fliesen und Teppiche, das klassische Interieur einer osmanischen Moschee Einzug halte, fragen einige ungläubig. „Wir brauchen diese Wärme“, sagt Aydin „Wir brauchen etwas, was uns in unserer Spiritualität öffnet und empfängt“ und dann fügt sie hinzu: „Aber lassen Sie sich überraschen – zur Innenausstattung werden die die besten Künstler aus Istanbul einfliegen“. Die muslimische Gemeinde scheint mit diesem Bau zu wachsen. So stelle ich es mir auch vor, wie es den ersten katholischen



Minarett der Moschee in Ehrenfeld

Gemeinden ging, die um das 2. Vatikanische Konzil in neue Kirchen einzogen, wie die Gemeinde St. Gertrud. Es war sicherlich auch eine Herausforderung, mit einem klassischen Kirchenbild im Hinterkopf. Aber Gemeinden und auch der Glaube wächst an so einer neuen Architektur. Beton und Beten – das schließt sich nicht aus. Und so sieht es scheinbar auch Frau Aydin. Warum sie das alles mache, wird Aydin am Ende von einem Architekten gefragt. Und als sie antwortet, stockt ihr kurz der Atmen: „Für den Tag, an dem ich mit meinen Nichten und Nachbarskindern hier einmal hingehen kann und sage: Und hier wohnt mein Gott.“ Dass Allah, dieser Gott einer der Kinder Abrahams, in Köln nun auch ein Haus bekommt, das etwas von seiner Größe erzählt, das wünsche ich als Christ der türkischen Gemeinde von Köln von Herzen.

Denk ich an St. Agnes...

Die Agneskirche finde ich wunderschön. Auch für mich als Muslima ist sie ein Haus Gottes. Wenn ich sie sehe oder ihre schönen Glocken höre, gibt sie mir Kraft. Sie ist ein Segen für das Viertel und ich freue mich über die vielen Menschen vor der Kirche, besonders samstags, wenn die Menschen heiraten oder ihre Kinder taufen lassen. Ich bin sicher, die Agneskirche könnte viele Geschichten erzählen.

Khayati Leila, Textilreinigung



Diebstahl ist kein neues Phänomen. Sonst würde es uns nicht schon seit Jahrhunderten im Alten Testament als 8. Gebot aufgetragen. Aber, wie das so ist, halten sich daran längst nicht alle. Und leider machen die Diebe auch vor Kirchen nicht halt. Hermann-Josef Trimborn, Pfarrgemeinderatsmitglied und bis 2012 Polizist, schildert einige spektakuläre Fälle aus der jüngeren Vergangenheit.

In den 90er Jahren wurde eine von 4 Skulpturen der Evangelisten aus der Wand in der Sakramentskapelle herausgebrochen und verschwand spurlos. Etwa 2 Jahre später traf die drei übrigen Skulpturen das gleiche Schicksal. Nach Veröffentlichung eines Fotos in der Tagespresse erinnerte sich der Betreiber eines An- und Verkaufsgeschäfts auf der Neusser Straße, dass er seit längerer Zeit so etwas im Laden liegen hatte. Er informierte die Polizei und konnte auch die Personalien des Verkäufers angeben; der hatte 20,- DM dafür bekommen. Kurze Zeit später wurden nach einem anonymen Anruf bei der Polizeiwache Nippes zwei Evangelisten in einer Wohnung in Mülheim sichergestellt; der vierte Evangelist wurde so zurück gegeben. Auch diese Täter wurden ermittelt.



zen könnte. Die Behauptung ließ sich natürlich umgehend widerlegen.

Noch dreister waren andere Diebe, die 2011 an einem Freitagnachmittag gleich einen ganzen Opferstock aus der Turmhalle stahlen – vermutlich mit einem Kleintransporter, der auf dem Vorplatz stand, abtransportiert.

Manchmal wird ein Dieb auf frischer Tat ertappt. Unsere Musikerin Frau Hoppe konnte vergangenes Jahr in letzter Sekunde jemand davon abhalten, das Kreuz oberhalb des Tabernakels vom Hochaltar zu stehlen.

Du sollst nicht stehlen!

Unbekannte Diebe konnten über einen längeren Zeitraum das Kerzengeld ohne Probleme entnehmen. Bei der Anlieferung neuer Kerzenständer hatten sie vom Lkw der Lieferfirma Schlüssel der Geldkästen gestohlen. Zufällig wurden sie von einer unserer Kollektanzählerinnen beim Öffnen der Geldkästen beobachtet. Als ich während meines Dienstes einen Rundgang durch die Kirche unternahm, konnte ich auf Grund der guten Beschreibung drei Tatverdächtige stellen. Die bei ihnen gefundenen Schlüssel hatten sie natürlich draußen gerade erst gefunden.

Nicht das Kerzengeld, sondern die Kerzen selbst waren für einen anderen Dieb interessant. Ein Passant machte mich vor ein paar Jahren an der Blumenthalstraße auf einen Dieb aufmerksam, der in der Turmhalle Opferlichter in einem Rucksack verstaute. Ich konnte ihn auf der Neusser Straße stellen. Bei der Durchsuchung des Rucksackes kamen 76 Opferlichter zum Vorschein. Der Pfarrer hätte ihm das erlaubt. Er schlafe im Zelt, das er so etwas behei-

Metalldiebe haben unserer Kirche in den letzten zwei Jahren mehrfach die Ehre gegeben. Bis zum Januar diesen Jahres wurden schließlich rund um die Kirche alle aus Kupfer bestehenden Fallrohre der Regenabläufe abgetrennt, heruntergerissen und entwendet. Die Fallrohre sind jetzt aus Kunststoff.

Die Weihnachtsfreude wurde drei Frauen nach der Christmette 2012 genommen. Während der Agape vor der Kirche wurde ihnen ihr Rucksack samt Papieren, Autoschlüssel und Mobiltelefon gestohlen.

Ein Betrüger suchte persönlich bei Pfarrer Müller sein Glück. Er meldete sich an dessen Wohnungstür und gab an, versehentlich 50 Euro anstatt 10 Euro in einen Opferstock geworfen zu haben. Der Pfarrer solle ihm im Tausch gegen 10 Euro die 50 Euro vorab schon einmal herausgeben. Der Versuch blieb erfolglos.

Hermann-Josef Trimborn

Wussten Sie schon...

...dass die KJG St. Ursula an der bundesweiten „72 Stunden Aktion“ teilnimmt? Sie werden eine Etage in der OT Klingelpütz zusammen mit den Kindern dort neu gestalten und streichen.

...dass Klaus Gertz zum 1. September als neuer Kaplan bei uns ernannt wurde?

...dass Christoph Engel ab 1. Juni als Gemeindefereferent in Worringen tätig sein wird?

...dass zur Zeit 17 Mädchen und Jungen zum Ministrantendienst ausgebildet werden?

...dass die Chorschola St. Agnes am 9. Juni ihr 10-jähriges Bestehen feiert?

...dass im September das Turmfest in Kooperation mit dem Herbstfest der Interessengemeinschaft Kunibertsviertel vor der Basilika stattfindet?

...dass am 7. September der Schriftsteller Reiner Kunze im Zusammenspiel mit Orgelmusik Gedichte und andere Texte vortragen wird?

...dass am 2. Adventssamstag in St. Agnes die ARD-Sendung „Lieder zum Advent“ als Mitspielkonzert mit den „Höhnern“ aufgezeichnet wird?

...dass nun nicht nur die frankophone Gemeinde ihren Gottesdienst in St. Ursula feiert, sondern auch die anglophone: sonntags 12.30 Uhr?

...dass im November wieder ein neuer Pfarrgemeinderat gewählt wird?

...dass unser Subsidiar Pfarrer Friedhelm Mensebach St. Agnes zum 1.12. verlassen wird und dann als Pfarrvikar in Ehrenfeld wirken wird?

...dass es unseren Pfarrbrief auch in digital und in Farbe gibt? Zu finden unter www.st-agnes.de

Denk ich an St. Agnes...

Vor 20 Jahren habe ich meine Lottoannahmestelle auf der Neusser Straße eröffnet. Und jeder, dem ich erzähle wo ich mein Geschäft habe, sagt sofort „Ach im Agnesviertel an der Agneskirche. Das ist ja eine schöne Gegend.“ Und viele wissen auch vom Brand der Kirche.

Zu Agnes selber habe ich eine schöne Geschichte: Die Schwester meines Vaters, also meine Tante, heißt Agnes. Aber wenn meine Eltern oder Großeltern von meiner Tante sprachen, hieß es nur: „wo ees...“ und „was mät uns Nies.“ Und wenn Namenstag ist, am 21. Januar feiert meine Schwester den Namenstag ihrer Patentante Agnes. Und dann sage ich und mein Bruder immer wieder: „Uns Nies hät hück Namenstag.“



Ralf Aussem

Inhaber „Ralf Aussem Tabakwaren“, Chef-Trainer von FC Victoria Köln 1904e.V.

Eine Wallfahrt mit dem besonderen Ziel der Verehrung der Eucharistie? Auf diese Idee kam man im Jahr 1874 in Frankreich. Die Pilgerfahrt wurde überregional organisiert, und die Teilnehmer trafen sich in der Stadt Avignon. In den Folgejahren wiederholte man diese Veranstaltung in Frankreich, Belgien und den Niederlanden, hatte damit aber keinen großen Erfolg. Deshalb musste ein neues Konzept her, das schon bald entwickelt wurde und dem die Organisatoren den Namen „Eucharistischer Kongress“ gaben. Der Erste fand dann 1881 in Lille statt.

Seither gibt es in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen „Eucharistische Weltkongresse“, so zum Beispiel im Jahr 1960 in München. Im vergangenen Jahr fand er in Irland statt. Daneben entwickelten sich sog.

wem sollen wir gehen?“ (Joh 6, 68) Es ist ein umfangreiches Programm mit fast 800 Einzelveranstaltungen entstanden. Dabei gibt es eine Reihe attraktiver Programmblöcke wie ein Jugendfestival, ein Theologisches Forum, viele kulturelle Veranstaltungen (Autorenlesungen, Konzerte, Kunstausstellungen) sowie ökumenische Akzente. Aber in der Zeit der Vorbereitung ist auch deutlich geworden, dass es schwierig ist, dieses Ereignis in die Breite der Kirche hinein zu vermitteln. Dabei dürfte eine Rolle spielen, dass Eucharistische Kongresse in Deutschland keine Tradition haben, und dass der Name der Veranstaltung ja etwas sperrig ist.

Auch in den Kirchen unserer Pfarrei findet ein Teil des Programms statt. So gibt es einige Katechesen und Messen

Nationaler Eucharistischer Kongress

Mittwoch, 5. Juni bis Sonntag, 9. Juni in Köln

„Nationale Eucharistische Kongresse“, die eben nur von der katholischen Kirche eines Landes ausgetragen werden. Der jetzige Kongress in Köln ist der Erste seiner Art in Deutschland. Schon Papst Leo XIII. (1878 bis 1903) gründete ein „Päpstliches Komitee für die Eucharistischen Kongresse“, das zur Zeit von Erzbischof Piero Marini, dem langjährigen Zeremonienmeister von Johannes Paul II., geleitet wird, und der in dieser Funktion auch nach Köln kommen wird.

Wichtigstes Ziel dieser Veranstaltung ist natürlich die Förderung der eucharistischen Frömmigkeit, vor allem in der Feier der Messe, dann aber auch in der Form der eucharistischen Anbetung. In jüngerer Zeit hat eine größere Vielfalt an Themen Eingang in die Programmgestaltung gefunden, und die Kongresse sind ökumenisch offener geworden, als sie es anfangs waren.

Das Motto unseres Kongresses in Köln lautet: „Herr, zu

mit deutschen Bischöfen. Am Donnerstag, dem 6. Juni, 10 Uhr, wird Erzbischof Zollitsch in St. Agnes sein. Samstag, den 8. Juni, findet um 17 Uhr in St. Ursula ein Abendgebet im syro-malabarischen Ritus statt, also im Ritus einer katholischen Ostkirche, die in Indien beheimatet ist. Und es werden wieder zwei Brüder aus Taizé, frère Richard und frère Timothée, in unsere Pfarrei kommen, mit denen es am Freitag, dem 7. Juni, um 18 Uhr in St. Agnes ein Abendgebet im Stil der Liturgie von Taizé geben wird. Zu diesen Veranstaltungen in unserer Pfarrei sind Sie ganz besonders eingeladen!

Am Samstag, 8. Juni, um 14 Uhr wird Erzbischof Piero Marini einen Vortrag über Papst Johannes Paul II. halten. (Börsensaal; am Börsenplatz)

Das gesamte Programm finden Sie im Internet unter: www.eucharistie2013.de

Bernhard Wagner

Denk ich an St. Agnes...

...sehe ich die, die an der Kirche austreten.

Tobias Katz, Architekt

sieht von seinem Arbeitsplatz tagtäglich Leute beim Verrichten einer Notdurft an der Kirchmauer.





Impressum

Herausgeber:

Pfarrei St. Agnes, Köln,
www.st-agnes.de

Redaktion (Text & Foto):

Norbert Bauer, Mark Gevers,
Claudia Gevers, Klaus Nelissen,
Jürgen Salz, Ute Strunk

Foto Titel- und Rückseite, Petruskapelle:

Volker Adolf

Foto Agnes und Peter J. Roeckerath:

Waltraud Finken privat

Foto Segensaltar:

Wilfried Euskirchen privat

St. Gertrud

Denk ich an St. Agnes...

sehe ich sie in der Vergangenheit, ob als Baby im Taufbecken, oder als Kind spielend auf dem Kirchplatz. Sehe ich sie heute, jeden Tag von meiner Arbeit aus, als ruhenden Mittelpunkt eines pulsierenden, sich immer wieder verändernden wunderschönen Veedels.

Kurosch Mirnaghyan, Friseur



